

Geliebte Schätze – die Spielsachen der Charlotte Schutz

Aus der Museumspraxis in Kürnbach

Die Spielzeugsammlung von Charlotte Schutz hat eine neue Heimat gefunden. Sie ist nun im Oberschwäbischen Museumsdorf Kreisfreilichtmuseum Kürnbach zu sehen. In eigens angefertigten Vitrinen und begleitet von einem museumspädagogischen Programm bekommen Interessierte einen Rückblick auf gut 100 Jahre Spielzeuggeschichte geboten. Vom Puppenherd bis zur Barbie-Puppe spannt sich der Bogen der Ausstellungsstücke.

Dank einer Spende konnten neben der wissenschaftlichen Erfassung und Aufbereitung auch Plakate und Werbemittel finanziert werden. Mindestens genauso wichtig war aber die Erarbeitung eines museumspädagogischen Rahmenprogramms.

Zusammen mit der erfahrenen Ausstellungsmacherin Sabine Betzler-Hawllitschek aus Biberach haben die beiden Verfasser das Ausstellungsprojekt von Anfang bis Ende mitgestaltet. Zum Team gehörte außerdem die Museumspädagogin Cäcilie Sommer, ebenfalls aus Biberach. Ihre Hinweise aus langjähriger museumspädagogischer Erfahrung waren für die Gestaltung der Ausstellung besonders wertvoll. Mit dem bloßen Aufstellen der Objekte in Vitrinen ist es ja nicht getan. Viele Gegenstände sprechen erst zu uns, wenn sie bei Führungen oder Mitmachaktionen in einen weiteren Zusammenhang gestellt werden.

Schon bei der Eröffnungsveranstaltung am 20. Juni standen die kleinen Besucherinnen und Besucher im Mittelpunkt. Sie konnten beispielsweise Wollpüppchen herstellen, Tiere aus Ton formen oder ein selbstgemachtes Gemälde ihres Lieblingsspielzeugs hübsch gerahmt mit nach Hause nehmen. Anklang bei Groß und Klein fand auch eine Aktion, bei der sich Gäste mit ihrem Lieblingsspielzeug auf einem Sofa ablichten lassen konnten.

Einen zweiten Themensonntag mit vergleichbarem Angebot gab es am 19. September. Solche und ähnliche Aktionen sollen auch in den kommenden Jahren angeboten werden. Gruppen können spezielle Angebote buchen.

„Ich habe leidenschaftlich gern gespielt“ – Das Leben der Charlotte Schutz

Die in Kürnbach ausgestellten Gegenstände stammen von Charlotte Schutz, die – 1922 in Frankfurt geboren – im Jahre 2003 in Biberach gestorben ist. Charlotte wurde in einen gehobenen bürgerlichen Haus-



Charlotte Schutz als Kind.

halt hineingeboren. Der Vater Jean Reich stammte aus Nürnberg und war als Friseurmeister weit herumgekommen. Als Teilhaber eines Damenfriseurgeschäfts mit Parfümerie hatte er sich in Frankfurt am Main niedergelassen. Der Salon war einer der bekanntesten im damaligen Deutschen Reich. Dies wie die äußerst ausgeglichene Ehe der Eltern prägte Charlottes Kindheit.

Das Mädchen liebte seine Spielsachen. Puppen und Bären gehörten für sie zur Familie. Die teilweise stark abgewetzten Teddys erzählen die Geschichte vieler glücklicher Stunden, die Charlotte im Spiel versunken verbrachte.

Charlottes Liebe zu den kleinen Dingen trat früh zutage. Bereits als kleines Mädchen kaufte sie sich statt Süßigkeiten lieber ein Krüglein für den Kaufladen oder ein Schüsselchen für die Puppenküche – was es damals für 10 Pfennig eben gab. Schon als Kind legte Charlotte so den Grundstein für ihre Spielzeugsammlung.

Charlotte wusste früh, was sie einmal machen wollte, nämlich studieren. Aber es sollte anders kommen. Weil der Vater krank war, trat sie mit 16 Jahren die Lehre im väterlichen Betrieb an. Mit einer Ausnahmegenehmigung durfte sie schon 1943 die Prüfung als Friseurmeisterin ablegen. Eine Ausbildung zur Kosmetikerin absolvierte sie nebenher. Bereits während ihrer Lehre arbeitete Charlotte voll im Geschäft mit und knüpfte ihr Meisterstück, eine Perücke, meist nachts.



Charlotte Schutz im Alter.

Dann erreichte der Krieg auch Frankfurt. Der Salon wurde in den letzten Kriegsmonaten ausgebombt. Auch einiges von dem geliebten Spielzeug ging verloren. Auch hiervon erzählt die Sammlung, denn Zeit ihres Lebens setzte Charlotte Schutz viel daran, die im Krieg verlorenen Schätze zu ersetzen und damit die Erinnerung an ihre glückliche Kindheit zu erhalten.

Direkt nach dem Krieg ging die tatkräftige junge Frau daran, sich in Oberschwaben eine neue Existenz aufzubauen. Nicht zufällig führte sie ihr Weg nach Biberach; war es doch die Heimatstadt ihrer Mutter Luise Reich geborene Dollinger. Deren Mutter betrieb ein Schreibwarenlädele am oberen Marktplatz. Charlotte kam so im April 1945 mit ihrer Mutter, neun Koffern und einem Fahrrad nach Biberach, wo ihr gesundheitlich angeschlagener Vater bereits seit einiger Zeit lebte. Dort eröffnete Charlotte sofort nach der französischen Besetzung ein eigenes Friseurgeschäft am Marktplatz 36, das sie bis in die frühen 70er-Jahre betrieb. 1952 heiratete sie den Kaufmann Julius Schutz, mit dem sie bis zu dessen Tod im Jahr 1987 eine harmonische Ehe führte. 1962 kam die Tochter zur Welt.

Charlotte Schutz war eine leidenschaftliche Sammlerin, wobei ihr Zugang zu den Dingen eher emotional war. Im tatsächlichen wie im übertragenen Sinne waren es Souvenirs, Erinnerungen an eine glückliche Kindheit, die sie zusammentrug. Der Zeit entsprechend gibt es nur Mädchenspielsachen, mit

denen die Rolle der Hausfrau und Mutter wie das tägliche Leben der Erwachsenen eingeübt werden sollte. Die Spielsachen stammen im Wesentlichen aus der Zeit zwischen 1860 und 1970. Der Herd in der Puppenküche und einige Geschirre gehören zu den ältesten Stücken. Die jüngsten Teile kaufte Charlotte Schutz hauptsächlich in der zweiten Hälfte der 1960er-Jahre als Geschenk für ihre Tochter. Noch im Alter brachte Charlotte Schutz von ihren Reisen Kleinigkeiten für die Puppenküche oder die Verkaufsstände mit und vergrößerte so ihre Sammlung ständig.

Vom Umzugskarton in die Vitrine

Im Frühjahr 2003 kam die Sammlung in großen Kartons verpackt ins Museum. Um zu wissen, welche Schätze darin steckten, mussten alle Stücke einzeln angeschaut werden. Am Anfang stand so die Sichtung der insgesamt etwa 2000 Teile. Jedes einzelne wurde ausgepackt, bekam eine Nummer, wurde in eine Inventarliste eingetragen und mit einem von der Landesstelle für Museumsbetreuung erarbeiteten Computerprogramm erfasst. Neben Informationen über Größe, verwendete Materialien, den aktuellen Standort oder den Zustand der Objekte ließen sich hier auch Fotos einfügen.

Es kommt aber nicht nur darauf an, zu wissen, wie groß ein Objekt und aus welchem Material es besteht. Genauso wichtig sind Hintergrundinformationen. Bei dieser Sammlung hatten Sabine Betzler-Hawlitsek und Elisabeth Röthig glücklicherweise bereits mit Frau Schutz zusammen die meisten Stücke gesichtet. Frau Schutz konnte die Gegenstände teilweise datieren, etwas zum Erwerb sagen, die Herkunft angeben und „Geschichten“ zu den Objekten erzählen. Diese wertvollen Hinweise wurden mit in die Datei aufgenommen, um sie für spätere Generationen zu erhalten. Die Handpuppen fürs Kasperletheater beispielsweise kamen von der Firma Huber-Harth in Biberach. Zwei Kaufläden ließ Frau Schutz 1967 nach einem Vorbild von 1860 eigens anfertigen.

Am Ende der Verzeichnungsarbeit hatten alle Gegenstände ihre Inventarisationsnummer. Der nächste Schritt war, diese Nummern an den Objekten anzubringen. Nicht immer ließen sich Hängeetiketten befestigen. Dann musste mit einem Bleistift bzw. einem dünnen, wasserfesten schwarzen Stift direkt beschriftet werden. Bei Exponaten, die von allen Seiten zu sehen sind, würde eine Beschriftung stören. Die auf

Glasböden präsentierten Puppenservice sind hierfür das beste Beispiel: Viele Stücke sind auch so klein, dass sie nicht direkt beschriftet werden konnten. Anhand der Inventarliste und der Fotos lassen sich diese Sachen aber wieder problemlos zuordnen.

Einige Gegenstände waren allerdings in einem Zustand, der nicht mehr erlaubte, sie in die Ausstellung aufzunehmen. Dies betraf beispielsweise mehrere wunderschöne Marzipantörtchen aus dem Kaufladen, an denen der Zahn der Zeit sichtbar genagt hatte.

Die Besucher staunen lassen

Von Beginn an war die 1981 in Kürnbach wieder aufgebaute Hüb aus dem Jahre 1633 als Ausstellungshaus geplant. In diesem geräumigen Gebäude gibt es deshalb auch immer wieder etwas Neues zu sehen. Ebenfalls im Frühjahr 2004 zog auf dem Heuboden der Friseursalon Jörg aus Reinstetten ein. Dort fand auch die Ausstellung „Vom Flachs zum Leinen“ einen neuen Platz. So wurden für die Sammlung Schutz zwei Räume über dem Wohntrakt frei.

Während Museen mit modernen funktionellen Räumen die Ausstellungsarchitektur an die auszustellenden Exponate anpassen können, stehen Freilichtmuseen immer wieder vor der Herausforderung, dass die historischen Räume nur wenig gestalterische Eingriffe erlauben. Dies gilt in besonderem Maße für den Vitrinenbau, bei diesem Projekt eine passgenau angefertigte Lösung, die Deckenbalken und andere räumliche Gegebenheiten in die Gestaltung mit einbezog. Vier maßgefertigte Vitrinen wollten nun gefüllt werden, und die Präsentationsform sollte kleine und große Besucher gleichermaßen ansprechen. Auf zwei Arten wurde daher versucht, dem Kürnbacher Publikum im wahrsten Sinne des Wortes näher zu kommen. Zum einen werden die meisten Ausstellungsstücke nicht in Erwachsenen-Augenhöhe, sondern etwa einen halben Meter tiefer präsentiert, damit auch Kinder einen guten Blick auf die Exponate haben. Zum anderen kam nicht in Frage, die Stücke nur aneinander zu reihen. Ideal waren lebendige Spielsituationen, wie sie Charlotte Schutz oder andere Puppenmütter aufbauen würden.

Eine der Vitrinen versammelt Charlottes älteste Schätze, den Ausgangspunkt ihrer Sammelleidenschaft. Es sind dies Spielsachen, von denen sie in ihrer Frankfurter Kindheit umgeben war. Die Teddybären stammen aus der Nürnberger Filzwarenfabrik Strunz.

Auch sie haben einen besonderen Bezug zur Familie: Charlottes Großeltern aus Nürnberg brachten sie ihr 1925 und 1926 mit. Ein weiteres wichtiges Stück, das vor den Kriegszerstörungen aus Frankfurt nach Biberrach gerettet wurde, ist der Puppenkleiderschrank, den Charlottes Nürnberger Onkel in seiner Freizeit geschreinert und seiner fünfjährigen Nichte geschenkt hatte. Die größtenteils selbst geschneiderten Puppenkleider und dazu gehörigen Accessoires sollten nicht wieder hinter den geschlossenen Schranktüren versteckt werden, sondern wurden an der Vitrinenwand entfaltet.

Die in der nächsten Vitrine gezeigte „Biberacher Puppenküche“ kommt aus dem Familienbesitz von Julius Schutz und ersetzt Charlottes Küche aus ihren Frankfurter Jahren. Mit Puppenküchen sollten Mädchen gezielt auf ihr späteres Wirkungsfeld als Hausfrau vorbereitet werden. Die ausgestellte Küche entspricht der eines wohlhabenden bürgerlichen Haushaltes. Wie auch sonst üblich, bildet ein überdimensionaler Herd das Zentrum. Er gehört zu den ältesten Teilen der Einrichtung, stammt wohl aus den

Einer der Teddybären aus Nürnberg.





Oben: Die Biberacher Puppenküche.

Unten: Der Rißegger Bauernhof.





Einer der drei Marktstände.

Jahren um 1865 und ist ein Werk der bekannten Biberacher Blechspielwarenfabrik Rock und Graner. Die Mehrzahl der Gegenstände wurde um die Jahrhundertwende und in den 1930er-Jahren ergänzt. Aber auch später kamen immer wieder Kleinigkeiten hinzu.

Die drei kleinen Marktstände erinnern an den großen Stand, mit dem Charlotte als Kind gespielt hatte, wie ein großes Foto an der Wand dokumentiert.

In einer zentral stehenden Vitrine spannt sich der Bogen vom Biedermeier-Puppengeschirr bis zum 60er-Jahre-Melitta-Kaffeegedeck, an denen sich die Veränderung des Zeitgeschmacks ablesen lässt. Auch die Bauerngeschirre, die Frau Schutz nach dem Krieg sammelte, fanden hier ihren Platz. Sie erinnern an die „Tübinger Geschirre“, die Charlottes großen Marktstand in den 20er-Jahren gefüllt hatten.

Die Ausstellung führt aber noch eine Generation weiter. Der nächste Raum zeigt die Spielsachen der 1962 geborenen Tochter Charlotte. Diese durfte sich mit dem von ihrer Mutter gesammelten Spielzeug beschäftigen. Dennoch bekam sie auch immer wieder selbst Spielsachen geschenkt. Anlass waren Weihnachten, Ostern oder der Geburtstag. Die Gelegenheiten zum Schenken haben sich bis heute also nicht geändert, das Spielzeug selbst und seine Materialien aber schon.

Auch vor Charlottes Kinderzimmer machte die neue Zeit nicht Halt. So haben neben dem klassischen Pferd zum Nachziehen kleine Tierchen aus Plastik ihren Platz gefunden, dazu ein VW-Käfer mit Wohnwagen und eine Barbie-Puppe in modernem Minikleid aus dem Jahr 1970. Dieses Modell war das erste, das Mattel als „New Dramatic Living Barbie“ mit voll beweglichen Gliedern auf den Markt brachte. Einen Rückgriff auf frühere Spielwelten bildet dagegen der einem Gebäude in Biberach-Rißegg nachempfundene Bauernhof mit seinen Tieren. Er wurde 1966 von Karl Bürker angefertigt.

Auch andere Stücke in der Ausstellung können etwas erzählen. Man muss nur genau hinschauen, um viele Details aus der Lebensgeschichte von Charlotte Schutz zu erfahren. Dass sie in die Fußstapfen ihres Vaters trat, wird an einer Käthe-Kruse-Puppe deutlich, die eine Perücke aus echten Haaren schmückt, die sie im Original nicht hatte. Charlotte fertigte sie als junge Frau an. Selbst wo die Puppen zu Hause waren, ist am Spielzeug abzulesen: Was liest das kleine Puppenkind? Natürlich die Frankfurter Allgemeine Zeitung.

Die Sammlung erzählt so vor allem von einer glücklichen, bürgerlich geprägten Kindheit der 20er-Jahre, aber auch von dem großen Trauma, das die Generation der heutigen Groß- und Urgroßeltern zu überwinden hatte – den 2. Weltkrieg: Bomben, Umzug, Neubeginn. Zeit ihres Lebens versuchte Charlot-

Die Barbie-Puppe von 1970.





Die Käthe-Kruse-Puppe mit ihrer Perücke.

te Schutz, die im Krieg verlorenen Schätze wieder zu ersetzen. So wollte sie die Erinnerung an ihre glückliche Kindheit vor dem Krieg bewahren.

100 Jahre Zeitgeschichte en miniature

Spielzeug ist eine Welt im Kleinen. Die Welt im Kleinen ist das Abbild der Welt der Großen. Erziehungsstil, Rollenbild, die Erwartungen, die an Kinder gestellt wurden – alles kann man am Spielzeug ablesen. Die Kürnbacher Ausstellung spiegelt daher auch gesellschaftliche Wandlungsprozesse wider. Die inszenierten Spielsituationen sollen zeigen, wie es 100 Jahre lang in deutschen Kinderzimmern ausgesehen haben könnte.

Während die Mutter noch mit reinen „Mädchenspielsachen“ spielte und Puppenstube und kleine Schürze sie auf ihre Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereiteten, zieht in den 60er-Jahren eine neue Zeit in die Kinderzimmer ein. Die Tochter besaß bereits Spielzeugautos – so zum Beispiel einen kleinen VW-Käfer.

Das Spielzeug der Mutter aus der Zeit von 1870 bis 1940 war qualitativ hochwertiger und häufig sogar selbst gemacht. In das Zimmer der Tochter aus den 60er-Jahren schlich sich bereits die erste Generation der Spielzeuge in Massenproduktion ein, kurz vor der

Schwelle zur Wegwerfware. Althergebrachte Formen wurden übernommen, jedoch die Farben waren kräftiger, alles wurde bunter. Immer häufiger fand Plastik seinen Weg ins Kinderzimmer. Handgefertigte Puppen oder Geschirre in kleiner Auflage wurden zu etwas Besonderem. Auf Ästhetik und Haltbarkeit kam es immer weniger an.

Zudem stellte die Studentenbewegung der 60er-Jahre althergebrachte Strukturen in Frage. In der Folge wurden Kinder nicht mehr darauf gedrillt, im Spiel ihre Erwachsenen-Rolle einzüben. Bei der Auswahl der Spielsachen stand nun das unbeschwerte und von Geschlechterrollen befreite Spielen im Vordergrund. Auch die Art und Weise, wie Kinder aufwuchsen, hat sich in den 60er-Jahren einschneidend verändert: immer mehr Kinder wurden in Städten groß, der Verkehr und der Einfluss der Medien stieg. Die Gesellschaft orientierte sich zunehmend am Konsum. Es verwundert so nicht, dass sich als Gegenreaktion gegen den gesellschaftlichen Wandel in vielen Kinderzimmern eher traditionelle Spielsachen fanden – bei dem Spielzeug der Tochter Schutz ist dies deutlich erkennbar. Im altbewährten Spielzeug wie Puppenstube und Bauernhof findet die Hinwendung zum „einfachen Leben“ und zu einer – vermeintlich – glücklicheren Kindheit ihren Ausdruck.

Dass bei solch einem Thema alle Experten sind, erwies sich bereits beim Aufbau der Ausstellung: „Guck, mit dem han i friher au gschpielt“, sagten ältere Personen, versunken in Erinnerungen an ihre Kindheit. Die kleinen Besucher drücken sich bei Spielzeug meist sowieso die Nasen an der Vitrine platt. Genau das ist es, was die neue Kürnbacher Spielzeugsammlung ausmacht: Sie versetzt ihren Betrachter zurück ins eigene Kinderzimmer. Hoffentlich gefällt Ihnen die Ausstellung. Aber achten Sie auf Ihren Kopf!

Die Dauerausstellung „Geliebte Schätze – die Spielsachen der Charlotte Schutz“ ist im Oberschwäbischen Museumsdorf Kreisfreilichtmuseum Kürnbach in diesem Jahr noch bis 30. Oktober zu sehen. Geöffnet ist das Museum bis September von 9 bis 18 Uhr und sonn- und feiertags von 10 bis 18 Uhr, im Oktober von 10 bis 17 Uhr. Montags ist außer an Feiertagen Ruhetag. Unter Tel. 0 75 83/24 48 erhalten Sie während der Öffnungszeiten gerne nähere Auskünfte und Veranstaltungshinweise; unter Tel. 07 31/1 76 24 16 sind Anmeldungen für das museumspädagogische Rahmenprogramm der Spielzeugsammlung Schutz möglich.

Bildnachweis

Alle Abbildungen von süddesign, Ralf Helène, Biberach.